

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

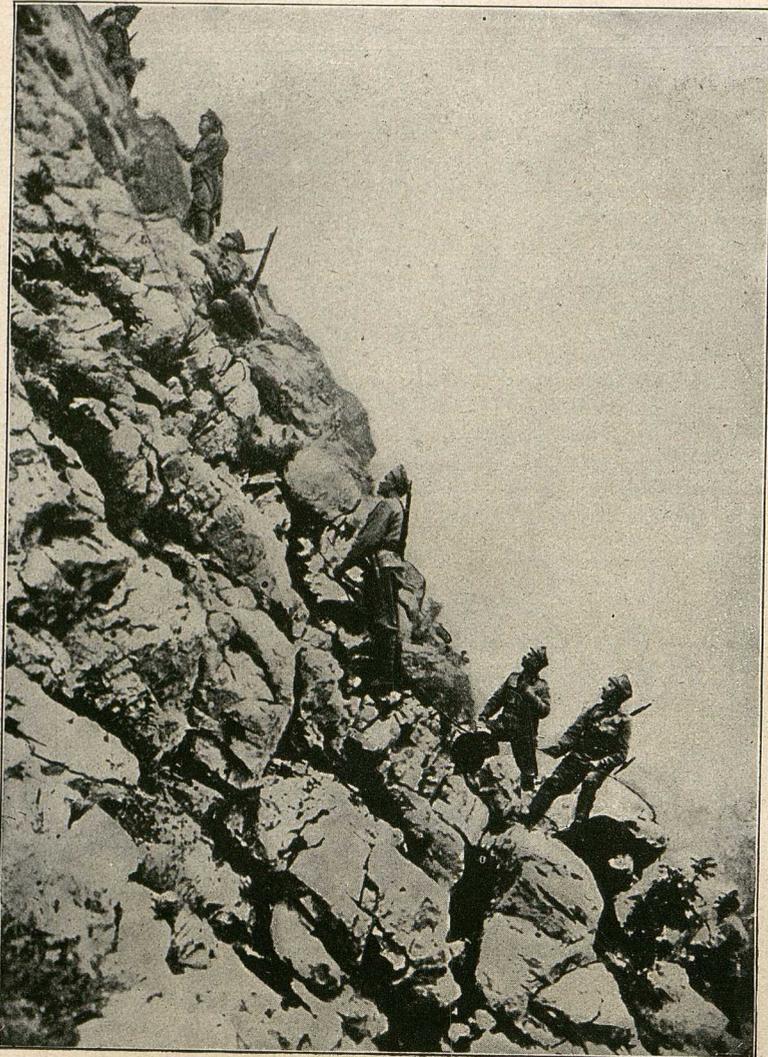
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Kabelbau im Kruengebiet.

Phot. Verl. Illustrat.-Verf. m. b. H.

wir wissen, wie Bismarck nach dem ausgetragenen Bruderkrieg zu weitgehendem Entgegenkommen entschlossen war, um die geschlagene Wunde zu heilen und sie nicht weiter schwären zu lassen. Aber ein Waffenstillstand, der den Fortschritt der eigenen Waffen gehemmt, dem Feinde jedoch die Möglichkeit geboten hätte, sein geschlagenes Heer zu sammeln, ja, selbst neue Streitkräfte heranzuziehen, war undenkbar. Er hätte nicht bloß die Entscheidung verzögert und den Ausgang fraglich gemacht, sondern auch den Abschluß des Friedens selbst auf unbestimmbare Zeit hinausgeschoben und damit die Leiden des Krieges verlängert. Ein solcher Fehler lag außerhalb Bismarcks Gesichtskreis. Für ihn gab es nur eines: unmittelbares Zusammenwirken von Heeresleitung und Staatskunst, sofortige diplomatische Ausnützung der strategischen Vorteile. Darauf beruhen denn auch die außerordentlichen Erfolge, die er während der weltgeschichtlichen Jahreswoche von 1864 bis 1871 durch die drei Kriege errungen hat. Schon während des Feldzugs in Schleswig-Holstein hat er ähnlich gehandelt, obwohl damals die politische Lage nach den ersten Siegen einen Einschnitt in den Operationen notwendig machte. Denn es galt, auf den Londoner Konferenzen die weitere Entwicklung der Dinge durch kluge diplomatische Schläge vorzubereiten. Aber kaum hatte sich dort der Gegner selbst ins Unrecht gesetzt und die Hilfe seiner Freunde ausgeschaltet, erfolgte der glorreiche Übergang nach der Insel Usen und der Vormarsch nach Nordjütland. Nun konnte dem Gegner der Waffenstillstand endgültig gewährt werden. Denn elf Tage später, am 1. August, kamen bereits die Friedensvorverhandlungen in Wien zum Abschluß.

Nicht minder rasch vollendeten sich unter Bismarcks Meisterhand Frankreichs Geschicke. Dort ward die Gewährung der Waffenruhe an die Übergabe von Paris geknüpft, das Kampfgebiet im Südosten aber blieb davon ausgeschlossen. Doch auch hier hatte sie einen schwerwiegenden, politischen Grund. Dem republikanischen Frankreich mußte Zeit und Möglichkeit für die Wahlen zur

Nationalversammlung gegeben werden. Trotzdem ging es Schlag auf Schlag. Am 28. Januar kapitulierte Paris, am 26. Februar wurden in Versailles die Friedensvorverhandlungen abgeschlossen, am 1. März hielten die Deutschen ihren Einzug in Paris. Das war glatte Arbeit. Aber die Hauptschwierigkeiten für Bismarck lagen darin, die drohende Einmischung des Auslandes von den Friedensverhandlungen fernzuhalten. Diesen Gesichtspunkt hat er während des ganzen Krieges nicht aus den Augen verloren. Tag und Nacht stand er auf der Wacht und beobachtete das kleinste Wölkchen, das etwa aus den Wetterwinkeln aufstieg, um sofort der Gefahr vorbeugen zu können, ehe es sich zur drohenden Gewitterwolke entwickeln konnte. Zugleich aber drang er auf Beschleunigung der entscheidenden Schläge und auf rasche Vollendung des Krieges, um so die mißtrauischen und keineswegs wohlgesinnten Neutralen zu zwingen, sich in das Unabänderliche zu fügen.

So stehen diese drei Kriege, durch die er das Reich zusammengeschweißt, einzig in der Weltgeschichte da, und man kann ruhig von einer Bismarckischen Methode sprechen, die freilich mit der Tapferkeit und der meisterhaften Führung des Heeres stand und fiel. Aber er hatte sie ja auch auf diese aufgebaut.

Es ist jedoch schon manch blutiges Treffen umsonst geschlagen, manch heißer Sieg errungen worden, ohne daß sie von dem ihrer einzig würdigen Erfolg gekrönt gewesen wären, weil sie nicht rechtzeitig genützt wurden, weil Heerführer wie Staatsmann dem Feinde Zeit und Gelegenheit ließen, die Scharte auszuweken, nach neuen Kräften und vor allem sich nach neuen Verbündeten umzusehen. Auf diese Weise ist es möglich geworden, daß jener Krieg, der dort in Böhmen begann, deutsches Land und Volk durch dreißig Jahre den furchtbarsten Leiden in steter Steigerung ausgesetzt hat. Freilich, die Hauptschuld lag an der deutschen Kleinstaaterei, die den gierigen Nachbarn Tür und Tor öffnete, um so Deutschland am Ende zum Schlachtfeld Europas zu machen. So entwickelte sich

aus dem Kampfe um die höchsten Lebensfragen unseres Volkes ein Krieg, der schließlich nur noch um seiner selbst willen geführt wurde. Daneben aber wurde jahrelang um den Frieden verhandelt, das Spiel des grünen Tisches und das der „launischen Bellona“ gingen fortwährend ineinander über, bis endlich der westfälische Friedenstraktat zustande kam, der im Grunde nichts anderes war als die Erfüllung der gesamten Wünsche unserer Feinde. Und doch hatte auch dieser Krieg einen Höhepunkt, der einen für Deutschland günstigen Ausgang versprach, in dem Auftreten Gustav Adolfs. Aber dieser verdankte seine Erfolge eben dem Umstande, daß er als Feldherr wie als Staatsmann seine Gegner gewaltig überragte. Diese leuchtenden Augen haben sich zu früh geschlossen für sein Schweden und für uns.

Außerlich genommen aber gleicht der Krieg der dreißig Jahre dem heutigen, nur daß dieser ein einiges Deutschland vorgefunden und ein Österreich, das von uns weder durch dynastische noch durch sonstige Gegensätze geschieden ist. Aber was jenen so furchtbar gemacht und in so grauenvoller Weise verlängert hat, das Ränkespiel der Feinde, das fehlt auch heute nicht. Ihre Absicht ist die gleiche wie vor dreihundert Jahren, und sie rechnen noch jetzt auf ein neues Münster und Osnabrück und glauben, die Methoden von damals könnten sich auch heute bewähren. Lange genug haben diese ja Geltung behalten. Das achtzehnte Jahrhundert wird wie das siebzehnte von ihnen beherrscht. Erst Friedrich der Große hat ihnen Widerpart gehalten, weil er eben, genau wie Gustav Adolf, ein ebenso großer Feldherr wie Staatsmann war. So ist es ihm gelungen, sich ihrem Neke zu entziehen und seinen Staat zu retten. An ihm und seinem Willen scheiterten die alten Gepflogenheiten. Aber erst Napoleon brach vollkommen mit dem alten System. Wo er eingriff, da gab es kein Verzögern und Verzetteln, die kleinen, schlauen Mittel des Diplomaten versagten gegenüber seinem Willen, der besiegte Gegner mußte den Frieden nehmen, wie er ihn bot. Nur wenn es seinen